

LIL

Dr. W. J. LEYDS
Frankenlag 337
e-GRÄVERHAGE

Das
Recht der Buren
und die
britische Vormacht

von

Alfred Lill v. Lilienbach.

Der Erlös ist für die Hinter-
bliebenen gefallener Buren
bestimmt.

Preis: 1 Krone.

MERAN.

F. W. Ellmenreich's Verlag.
1900.

ⓔ Sam. 9.

E. P. 29648

Das

Dr. W. J. LEYDS
Frankenslag 337
GRAVENHAGE.

Recht der Buren

und die

britische Vormacht

von

Alfred Lill v. Lilienbach.

Der Erlös ist für die Hinter-
bliebenen gefallener Buren
bestimmt.

Preis: 1 Krone.

MERAN.

F. W. Ellmenreich's Verlag.

1900.

Vorwort.

Das Schicksal des seit einem Jahrhundert heldenmüthig für sein Recht und seine Unabhängigkeit gegen die britische Gewaltherrschaft ringenden Burenvolkes sichert ihm die Theilnahme der ganzen gesitteten Welt und seine letzten heroischen Kämpfe bilden eines der ruhmvollsten Blätter in der Geschichte der Neuzeit.

Uns Mitlebenden, die wir machtlos das Geschick sich erfüllen sehen, erübriget nur, durch die Presse und durch Liebesgaben für die Verwundeten und Hinterbliebenen unserer Sympathie und Sorge öffentlich Ausdruck zu geben.

Jetzt, wo das Kriegsglück ihnen den Rücken gekehrt hat und sie mit der Vernichtung bedroht sind, gewinnt diese Bethätigung einen verstärkten Impuls.

Die »Times« macht ihrem Groll über die antibritische Stimmung in Deutschland durch die schimpfliche Behauptung Luft, »dass Deutschland nicht einen Augenblick länger burenfreundlich sein werde, als es an ihren Erfolg glaubt. Sobald sich die englischen Waffen siegreich zeigen, werde man eilen, England seine vollste Sympathie zu bezeugen.«

Hochmuth und Chauvinismus haben die englische Presse des klaren Urtheils beraubt: Sie verkennt die Deutschen ebenso, wie sie die Buren verkannt hat, und zeigt überdies eine unwürdige Haltung im Glücke.

Der letzte schwere Schlag, den die Buren erlitten, hat die werkhätige Theilnahme für dieselben in Deutschland nur gesteigert. Es sind über zwei Millionen Mark (vom alldeutschen Verband allein 200.000 Mark) für die Buren, ihre Verwundeten und Waisen gesammelt, auch Feldlazarethe abgeschickt worden.

Möchte dieses bescheidene Büchlein dazu beitragen, den Unterstützungsfonds für diesen heiligen Zweck zu vermehren.

Meran, 20. März 1900.

Der Verfasser.

Ogleich die Rechtsfrage, welche den Krieg gegen die südafrikanischen Republiken zum Ausbruch gebracht hat, von der englischen Regierung und der von ihr inspirierten Nation längst in den Hintergrund gedrängt ist gegenüber der Wahrung des geschädigten Ansehens und der bedrohten Weltmachtstellung, so ist doch in einem die ganze Mitwelt in schmerzliche Spannung versetzenden Kampfe dem aussen Stehenden, durch kein Parteiinteresse in Mitleidenschaft Gezogenen die auf verlässlicher Grundlage gewonnene Bildung eines selbstständigen Urtheiles über das hier in Frage stehende Recht ein unabweisliches sittliches Bedürfniss.

Chamberlain, der Vorstand des englischen Kolonialamtes, erklärte übereinstimmend mit den Ministern Ihrer Majestät: »Der Krieg ist nothwendig und gerecht« und die überwiegende Mehrheit des Hauses, sowie das von dieser suggerierten Idee eingenommene Volk halten — wenigstens bis jetzt — an diesem Grundsätze fest.

Sir Morley hingegen nennt den Ursprung des Krieges einen »schändlichen Streitfall« (»shameful conflict«), hervorgerufen von Geldleuten, welche ein schamloses Komplott gegen den Frieden in Südafrika spannen«, und eine Reihe von Männern, welche der geistigen Aristokratie Englands angehören, bekennen sich zu seiner Meinung, die von dem Geheul der Kriegsfurie erstickt wurde.

Aber weder diese Aussprüche, noch die am Kontinente fast ausnahmslos vom Beginne an den Buren zugewandten

und seither durch deren heldenmüthige Vertheidigung und, was auch die englische Presse sagen mag, durch deren Unglück erstarkten Sympathien, selbst nicht die Autorität eines Mommsen, der diesen Krieg als eine »Infamie« brandmarkt, dürfen uns abhalten, die zwischen den kriegführenden Theilen bestehende Kontroversfrage ohne Voreingenommenheit, Liebe oder Hass auf das ihr innewohnende Recht zu prüfen und darnach den für unser Gewissen giltigen Wahrspruch zu fällen. Die vox populi kann uns umsoweniger massgebend sein, als die Erfahrung lehrt (aus der letzten Zeit z. B. Frankreich im Jahre 1870, Italien im Jahre 1887), dass die unsinnigsten Kriege unter dem Zujauchzen der der Suggestion ihrer intellektuellen Führer unterworfenen Massen begonnen wurden, daher nur Jene, nicht das Volk, vor der Geschichte, als dem Weltgerichte verantwortlich bleiben.

Der Kern der Rechtsfrage in dem gegenwärtigen Kriege — aber nicht das wahre, ursprünglich verhüllte Motiv zu demselben — liegt in dem von England erhobenen Ansprüche auf eine in der südafrikanischen Republik zu übende Suprematie und auf die daraus abgeleitete Einmischung in die innerpolitischen Angelegenheiten derselben.

Die Quelle der Differenzen reicht aber in die erste Zeit der Besiedlung Südafrika's durch die Holländer zu Anfang dieses Jahrhunderts zurück, daher es zum Verständniss der daraus fließenden, immer bössartiger sich gestaltenden Verwicklungen zwischen beiden Nationen nöthig ist, einen Rückblick in die Vergangenheit zu machen. Aus diesen Begebenheiten baut sich der psychologische Untergrund dieses unseligen Krieges auf.

Die zwei burenfrendlichen Schriften u. zw. von Stead, Herausgeber der »Review of Reviews«: »Sind wir im Rechte«? und von Dr Reitz, Staatssekretär der süd-

afrikanischen Republik: »Ein Jahrhundert voller Unrecht«, führen eine heftige Polemik gegen die britische Regierung, sind aber werthvoll durch Anführung der dem Blaubuche entnommenen offiziellen Dokumente, welche den Leser in den Stand setzen, sich selbst über die staatsrechtliche Kontroversfrage ein Urtheil zu bilden. Hingegen dient zur Information über die Pläne der englischen Annexionisten das Werk Rider Huggards: »The last Boer war« (London, Kegan Paul), welches die englische Politik zu rechtfertigen bestrebt ist.

Durch objektive Darlegung eines reichen Materials hervorragend ist der in der »Revue des deux mondes« erschienenene Essay: »La crise Sudafricaine« von dem Abgeordneten der Generalstaaten in Holland Dr. Kuyper.

Die Vorfahren der Buren sind die aus dem Mutterlande zur Zeit der Glaubensverfolgungen nach dem Kap der guten Hoffnung ausgewanderten Holländer und französischen Hugenotten, von denen sie Tapferkeit und Freiheitsliebe, unerschütterliches Gottesvertrauen und alttestamentarische Frömmigkeit ererbt haben. In der Art, wie sie heute noch, Psalmen singend, in die Schlacht ziehen, gleichen sie den Kriegern Gustav Adolfs oder den Reitern Cromwells, die nur Gott fürchteten und nach und nach die Furcht vor allem anderen verloren, werth des Namens »Ironsides«.

Im Jahre 1795 bemächtigten sich die Briten des Kaplandes, dessen Besitz für sie als Schifffahrtsstation nach dem damals eroberten Indien von höchster Wichtigkeit war.

Durch Aufreizung der wilden Hottentoten gegen die holländische Kolonie wurde diese 1816 zu einem Aufstande getrieben, der von den Engländern durch Hängen von fünf

Aufständischen gerächt wurde, wobei die bereits Gehängten durch das Entzweibrechen des Balkens zu Boden fielen und, obgleich noch am Leben, unter dem Stöhnen der Gequälten zum zweitenmale an den Galgen gehängt wurden. Die Zuseher gaben diesem Orte den Namen »Slachtersnek« (Hügel der Schlächterei) und nie ist das Andenken dieser grässlichen That aus dem Gedächtniss der holländischen Kolonisten erloschen. »Vergesset nicht „Slachtersnek“, ist der Schlachtruf der entsetzten Holländer während eines Jahrhunderts geblieben.

In der Meinung, ein Kulturwerk zu vollbringen, entzog man den Kolonisten den Gebrauch ihrer Muttersprache im amtlichen Verkehre, wodurch sie von der Magistratur und von der Geschwornenbank ausgeschlossen waren, obgleich die Zahl der Buren dreimal so gross war als die der Engländer und bei der Uebergabe der Kolonie an England im Jahre 1806 die Sprache der Einwohner verbürgt wurde. Alle offiziellen Dokumente und Eingaben mussten englisch geschrieben sein, wodurch die Buren genöthigt waren, die Schriften zum gerichtlichen Gebrauch auf ihre Kosten ins Englische übersetzen zu lassen und sich Dolmetscher zu bedienen.

Wenn in Transvaal seit seiner Selbstständigkeit wieder das Holländische vorherrscht, so können am wenigsten die Engländer über Unbilligkeit klagen, wenn man damit ihr Vorgehen auf Malta vergleicht, wo das Kolonialamt in diesem Augenblick bestrebt ist, den Gebrauch der italienischen Sprache zu unterdrücken, wo 200 000 Italienern 6000 Engländer gegenüberstehen.

Die Aufhebung der Sklaverei (1835) wurde für sie in einer Art vollzogen, welche die Landwirthschaft dem Ruine und die Buren der Brutalität und Raubsucht ihrer ehemaligen Sklaven preisgab. Die Bedrängniss wurde gesteigert, als im Einverständniss der englischen Behörde ein Einfall der Kaffern

stattfand und ihnen ein breiter Landstrich abgetreten wurde. (Die Bewaffnung dieser wilden Stämme gegen die Buren wurde jüngst wieder im Parlament von Chamberlain als geeignetes Kampfmittel in Aussicht gestellt und zum Theil bereits ins Werk gesetzt.)

Zur Verzweiflung getrieben, entschlossen sich endlich die Buren 1835 zu dem ersten grossen Treck (Auszug). »Lieber die Gefahren der Wildniss, reissende Thiere und wilde Menschen, als länger unter dem Joche einer so grausamen Regierung« war das Feldgeschrei.

Sie erreichten unter schweren Drangsalen das Land Natal und behaupteten dasselbe nach blutigen Kämpfen mit den Kaffern. Kaum glaubten sie sich geborgen, als englische Soldaten landeten mit dem Auftrage, die Ausgewanderten als »eroberte Unterthanen Ihrer Majestät« zu reklamieren, dieselben zu entwaffnen und das Land zu annektieren. Sie leisteten Widerstand, mussten sich aber nach dem unglücklichen Gefechte zu Boomplats (1849) vor den mit Kaffern vereinigten Engländern zurückziehen. Im Oranje-Gebiet, wohin sie sich flüchteten, machten ihnen die Engländer abermals den Aufenthalt streitig. Als diese aber von den Basutos hart bedrängt wurden und einsahen, dass sie nur mit Hilfe der Holländer und unter grossen Verlusten gegen die wilden Stämme sich behaupten könnten, zogen sie sich zurück und erkannten im Vertrag von Bloemfontein die Unabhängigkeit des Freistaates an (1854). Ein Theil der Holländer war über den Vaal gezogen, schlug unter ihrem Anführer Pretorius das Kriegsvolk der Matabellen, die auch die englische Herrschaft bedrohten, und errang von der englischen Regierung in dem Vertrag von Sand River (1852) die volle Unabhängigkeit der Republik Transvaal.

Als die Diamanten in den Bergwerken von Kimberley

zum Vorschein kamen, annektierte England gegen den Vertrag von Bloemfontein den ganzen reichen Distrikt und zahlte später eine Entschädigung von 90.000 Pfund Sterling für die reichsten Diamantfelder der Erde, deren Erträgniss in einer Woche allein mehr betrug als jene Summe. Der Geschichtsschreiber Froude, der vor dem Jameson-Einfall starb, bezeichnet dies als »perhaps the most discreditable page in British-colonial history.«

Im Jahre 1877 wurde von der englischen Regierung ein Kommissär nach Transvaal geschickt, um das Land zu annektieren, falls er die Zustimmung des Volksraades oder der Mehrheit der Einwohner erlangen könnte. Ungeachtet ihres Protestes erfolgte die Annexion unter dem Vorwande, dass Transvaal von den Zulu-Kaffern bedroht sei und die Eingebornen des Schutzes gegen die Bedrückungen der Buren bedürfen. In Wahrheit aber hatte die Republik sich mit ihren eigenen Kräften der Zulus zu erwehren gewusst und dieselben zum Frieden gezwungen, und wie wenig begründet das zweite Argument war, bezeugt der Umstand, dass die Schwarzen, welche bei den Buren als Knechte dienen, die Abwesenheit ihrer Herrn, welche in der Front stehen, nicht zu irgend einer Feindseligkeit benützen, sondern deren Familien treu anhängen. Vier Jahre ertrugen die Buren das Joch der Gewalt-herrschaft, das sie mit Vernichtung bedrohte. Da sie auch bei der Königin, die sie um Schutz anflehten, kein Gehör fanden, griffen sie zu den Waffen, schlugen den englischen General in mehreren Gefechten, zuletzt bei Majuba, und pflanzten die dreifarbige Fahne der Republik in Pretoria auf (1881). Dieser Krieg dauerte fast drei Monate. Damals war Gladstone Leiter der britischen Regierung. Sein humaner und gerechter Sinn sträubte sich nicht, den unnütz geführten Krieg als einen Fehler einzugestehen und Frieden zu schliessen.

Mit diesem Akte einer weisen, grossmüthigen Politik hat er dem Wohle des Landes besser gedient, als die heute am Ruder stehende Regierung, welche, von imperialistischem Taumel erfasst, ein freiheitliebendes, um seine Selbstständigkeit ringendes Volk mit Mitteln der Gewalt in »loyale Unterthanen Ihrer Majestät« zu verwandeln oder durch Vernichtung dieser republikanischen Bauern eine Kulturmission zu erfüllen wähnt.

Chamberlain, der damals dem Ministerium Gladstone angehörte und dessen friedliche Gesinnungen theilte, hatte die Aufgabe, diese Versöhnungspolitik vor dem Parlamente zu vertheidigen. Die Worte, womit er dies that, verdienen heute in Erinnerung gebracht zu werden: »Die Engländer seien in jedem Falle die Angreifer gewesen und die englischen Verluste haben die Veranlassung des Krieges nicht zu einem gerechteren machen können. Die Regierung sei überzeugt, dass das englische Volk sich nicht gedemüthigt fühlen werde, weil seine Regierung sich geweigert habe, bei voller Kenntniss der Thatsachen, auf einem Wege der Bedrückung und des Unrechts zu verharren. England sei eine grosse mächtige Nation, was nütze es aber, gross und mächtig zu sein, wenn man sich scheue, einen Irrthum einzugestehen, sobald man desselben inne geworden. Schande liege nicht im Eingestehen eines Irrthums, sondern im Beharren im absichtlichen Uebelthun« (»Public men of to-day. An international series« by Jeyes, London Bliss). Seit dieser Parlamentsrede bis zum Einfall Jamesons sind 14 Jahre verflossen. Dazwischen liegen die Entdeckung der Goldfelder und der gefürchtete Zusammenbruch der Chartered Company. Die mit diesen Geldinteressen zusammenhängende totale Verwandlung der politischen Anschauungen Chamberlains hat auch den Kriegszustand zwischen England und den südafrikanischen Republiken mit

allen seinen Greueln und der tödtlichen Verbitterung zweier Völker nach sich gezogen, die sonst keinen Anlass hatten, den Frieden zu brechen. Mit dieser Wandlung ist der imperialistische Chauvinismus erwacht, der den öffentlichen Geist in England beherrscht, wo seither der Ruf erschallt: »Rache für Majuba, Wiedereroberung des von Gladstone aufgegebenen Transvaal!« (Auch der von General Roberts am 27. Februar erstattete Siegesbericht athmet diesen Revanchegedanken.)

»Mit Transvaal haben wir eines der reichsten, vielleicht das reichste Land der Welt aufgegeben,« schreibt Rider Haggards (»The last Boer war«, London, Kegan Paul 1899). »Es droht die unabhängige holländische Republik, welche die Engländer verdrängen wird. Deshalb muss Transvaal englisch werden.«

»Wenn die Zahl der Goldgräber (Engländer) auf 60 bis 100.000 steigen werde, würden sie sich natürlich von 8 bis 10.000 Buren nicht beherrschen lassen. Diese würden wahrscheinlich (zum vierten Male) trekken und sich irgendwo fern von den Engländern niederlassen. Die zurückbleibenden Goldgräber werden, als vernünftige Engländer um die Aufnahme in den britischen Staat unter der glorreichen Königin Victoria ansuchen.«

So prophezeite Haggard, als noch kein Krieg in Sicht war. Aber die dummen Buren wollten nicht mehr trekken, sondern setzten sich, gleich dem von allen Seiten umstellten Wild, verzweifelt zur Wehr. Schliesslich aber entschlüpft Haggard doch die Ahnung, dass nach Niederwerfung der Buren in Südafrika ein »zweites Irland erstehen werde aus den Drachenzähnen, die wir säen mussten.« Wozu aber — kann man fragen — 100.000 Mann nach Südafrika senden, um sich dort ein zweites Irland zu schaffen, da sie schon in nächster

Nähe ein Irland haben? Den räuberischen Ueberfall Jamesons beklagt Haggard als einen politischen Fehler, weil England dadurch ins Unrecht gesetzt wurde und die Buren die Sympathie Deutschlands erworben haben, dieses Reiches, das er am meisten fürchtet, da er in ihm mit seiner im Entstehen begriffenen Seemacht den präsumptiven Protektor Transvaals erblickt. Auch Chamberlain betonte in einer 1888 vor der Londoner Handelskammer gehaltenen Rede »die Gefahr, die aus einer Vereinigung der Holländer in Südafrika mit den Deutschen in Südwestafrika den britischen Interessen drohen könne und dass das deutsche Reich vorkommendenfalls nicht vor einer Verantwortung zurückschrecken dürfte, die ihm eine bessere Kolonie als irgend etwas, was es besäße, geben würde. Das Mittel gegen eine solche Eventualität sieht er in dem Entschlusse für England, offen seine Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten zu übernehmen und den Häuptlingen und Leuten, welche die Hand nach ihm ausstrecken und dasselbe um Schutz und Einmischung bitten, sein Protektorat theil werden zu lassen.« (»Public men of to-day J. Chamberlain« by Jeyes).

Diese Worte enthüllen den schon damals bestandenen Wunsch, die Annexion Transvaals, gleichviel, mit welchen Mitteln, durchzuführen. Es fragt sich, ob Deutschland es nicht zu bereuen haben werde, den günstigen Moment versäumt zu haben, der es ihm gestattet haben würde, seinen deutschen Stammverwandten in Südafrika die Hand zu bieten und der imperialistischen Expansionspolitik Englands in Afrika Schranken gezogen zu haben. Schon Bismarck hat sich dahin geäußert: »Nur ein Kolonialkampf, nur die Nothwendigkeit gemeinsamer Abwehr englischen Druckes kann eines Tages die so nöthige Einigung Europa's bringen.«

Buren im Herzen Afrika's eine Citadelle errichten dürfen, welche den Sammelpunkt der Unzufriedenen zu bewaffneten Einbrüchen bilden solle«.

Die Führer der Liberalen, welche unter dem Drucke der imperialistischen Strömung den von der Regierung geforderten Kriegskredit bewilligten, haben ihre Missbilligung der von Chamberlain inaugurierten Politik dadurch ausgedrückt: »dass sie jede Verantwortung für die Opfer an Blut und Geld, welche dem Lande auferlegt würden ablehnen zu müssen erklärten«.

Mit grosser Emphase erklärte Chamberlain in einer seiner Reden: »Nicht Habgier und Raubsucht haben den Krieg angefacht; das Mutterland verlange niemals pekuniäre Vortheile von seinen Kolonien. England kämpfe für Gerechtigkeit und Zivilisation, für den Schutz der Stammesangehörigen gegen Unbill und Ungerechtigkeit«. — Noch nie ist der Name Zivilisation ärger geschändet worden. Die Brandfackel des Krieges in ein friedliches Land zu werfen, weil es sich nicht widerrechtliche und seine Unabhängigkeit vernichtende Bedingungen diktieren lässt — heisst nach der Auffassung des Kolonialsekretärs: »Zivilisation« verbreiten. Diese Politik erinnert an den Anlass des »Opiumkrieges« zwischen England und China. Als China um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein Verbot gegen den für England ausserordentlich lukrativen Handel mit Opium erliess, dessen narkotische Wirkung einem schon geschwächten Volke verderblich werden musste, besetzten englische Truppen verschiedene Hafenstädte und führten einen vier Jahre währenden Krieg gegen China. Zuletzt erschien eine englische Flotte vor Nanking und nöthigte die chinesische Regierung durch Androhung der Beschiessung zum Nachgeben. Der Opiumhandel blieb bestehen. Auch damals fehlte es nicht an Stimmen im Parlamente, welche den Missbrauch

der Flotte zu gewinnsüchtigen Handelszwecken tadelten, und in der ganzen zivilisierten Welt erscholl ein Schrei der Entrüstung über die kaufmännische Habgier und die »Immoralität einer christlichen Regierung« einer heidnischen gegenüber, die ihre Unterthanen vor der Einfuhr eines vergiftenden Handelsartikels schützen wollte.

Wo Handelsinteressen ins Spiel kommen, hat England stets die »Gerechtigkeit« preisgegeben.

So endete der siebenjährige Prozess gegen Warren Hastings, des Blutsaugers Ostindiens (1788—1795) mit der Lossprechung dieses vornehmen Verbrechers, gleichwie Chamberlain, der Anstifter des gegenwärtigen Krieges und des räuberischen Einbruches in Johannesburg in hohen Ehren gehalten wird, denn, wie Desjardin in der »Revue des deux mondes« ausführt, er hat die Engländer überzeugt, »es genüge nur zu wollen, um den Himmel zu erstürmen. Dies selbst hebt ihn in die Wolken und seine Popularität verzehnfacht seine Kriegeslust. Der Kolonialsekretär ist der Meinung, dass England die Welt erobern müsse, oder seine Bestimmung verfehle.«

Was Treitschke, der deutsche Tacitus, über die Politik Englands in den vierziger Jahren sagt (»Deutsche Geschichte«, V. Band) kann zum Theil heute noch gelten: »Niemals hat sich die alte Wahrheit, dass Kaufmanns Politik die unsittlichste von allen ist, so grell gezeigt, wie in diesen Jahren. Unbehelligt durch die hadernden Grossmächte durfte Palmerston nach seiner unritterlichen Weise den britischen Uebermuth an den Schwachen auslassen. In Portugal schürte er den Bürgerkrieg. Mitten im Frieden wurde 1839 das Felsenest Aden geraubt, der Schlüssel zum rothen Meere. Gleich darauf begann der Opiumkrieg, der scheusslichste von allen, welchen jemals ein christliches Volk geführt hat. Die Chinesen wurden gezwungen, den Opiumschmuggel aus

Ostindien zu dulden, und während England ihre Leiber vergiftete, suchte es ihre Seelen durch die Bekehrungspredigten ihrer Missionäre zu retten. . . . Algier, das beste Vermächtniss der französischen Bourbonen, war der britischen Politik ein Dorn im Auge. Nach englischer Auffassung gehört ganz Afrika von Rechts wegen den Briten. Dieses schöne zukunftsreiche Pflanzungsland der Franzosen zu zerstören war jedes Briten Herzenswunsch. Darum konnte Frankreichs gefährlichster Feind, der heldenkühne Abdelkadèr, jederzeit auf Englands geheimen Beistand zählen. . . . Gegenüber einer solchen gewissenlosen, überall in der Welt hetzenden und bohrenden Handelspolitik erschienen alle andern Kulturvölker als natürliche Bundesgenossen. England war der Hort der Barbarei im Völkerrechte. England allein verschuldete, dass der Seekrieg zur Schande der Menschheit noch immer ein organisierter Seeraub blieb. . . . Eine weitschauende Staatskunst muss darnach trachten, die erdrückende Fremdherrschaft, welche Englands Flotten von Gibraltar, Malta, Korfu aus aufrecht hielten, einzuschränken, das Mittelmeer den mediterranischen Völkern zurückzugeben. Der preussische Staat aber besass noch keine Flotte, er konnte und durfte sich zu einer so freien Anschauung jener weit entlegenen Händel nicht erheben, so lange er selbst die zérfahrene deutsche Welt kaum nothdürftig zu schützen vermochte. . . .«

Wenn Transvaal wieder mit Gewalt der Waffen annektiert wird, wie es bereits im Jahre 1877 der Fall war, so sichert sich England neben dem reichen Goldminenertragniss einen beträchtlichen Gewinn aus dem Handelsumsatze, der für Transvaal allein drei Millionen Dollar beträgt.

Einem Vertreter der Moskauer Presse gegenüber äusserte Tolstoj: »Der Transvaalkrieg sei ein Zeichen der Zeit, aber

ein sehr trostloses und ein Beweis, wie sehr die Gier nach Gold die Menschen und ihr Treiben beherrscht.

Dieser Goldhunger — *auri sacra fames* — der schon das weltbeherrschende alte Rom dem Untergange zutrieb, äussert mittelbar seinen korrumpierenden Einfluss auf die öffentliche Meinung durch die Presse, die zu einem elenden Werkzeug der moralischen Erniedrigung herabsinkt und durch Suggestivnationaler Wahnvorstellungen das ganze Volk in einen chauvinistischen Taumel reisst, in welchem jedes Gefühl für Menschlichkeit und Recht fremden Nationen gegenüber mit Füßen getreten wird. Die grosse englische Presse, die durch Veröffentlichung der Juniusbriefe (zweite Hälfte des XVIII. Jahrhundert) sich ein unvergängliches Verdienst um die Freiheit erworben hat und auch seither der Hort der freien Verfassung und des bedrohten Rechtes britischer Bürger ist, jene Presse, auf welche das liberale Europa seit einem Jahrhundert mit Neid und Bewunderung zu blicken gewohnt war, unterliegt heute dem Terrorismus des Grosskapitales und agitiert in seinen vornehmsten Organen für Vernichtung der Unabhängigkeit eines kleinen, von aller Welt verlassenem Volkes, weil dieses der masslosen Habgier einiger Spekulanten und den Ansprüchen von *Greatest Britain* auf die unbeschränkte Weltherrschaft im Wege steht. Während ihre Zeitungen Worte der grössten Verachtung und heiliger Entrüstung gegenüber dem Verfahren des französischen Generalstabes und der antisemitischen Presse in Paris fand, weil diese einen einzigen Mann ungerecht verfolgten, reizen sie gleichzeitig das britische Publikum und seine Regierung zur Begehung eines grausamen Verbrechens, nicht an einem einzelnen Menschen, sondern an einem ganzen Volke. Die gesammte Presse der Kapkolonie ist das Eigenthum der goldenen Internationale, deren Haupt Cecil Rhodes ist. Die

Redakteure von zwei Londoner Blättern, die sich unabhängig von Chamberlains Politik stellen wollten, mussten zurücktreten und ein Professor, der es wagte, in einem auswärtigen Blatte für die Buren einzutreten, wurde boykottiert, gefährlich bedroht und endlich genöthigt, seinen Platz aufzugeben. In seinem bekannten Antwortschreiben an einen englischen Publizisten äussert Mommson: »Ihre Presse ist zu einer Gemein-schädlichkeit gediehen, wie ihre Pariser Schwestern«. *)

Seit Eröffnung der Goldminen in Johannesburg (1886) wurde Transvaal von golddürstigen Spekulanten und Glücksrittern überschwemmt. An der Spitze der die Diamanten-

*) In seinem Buche: »Aus England und Schottland« im Jahre 1854—59 kommt Th. Fontane zu folgendem Schlusse:

Es ist das gelbe Fieber des Goldes, das Verkaufte aller Seelen an den Mammonsteufel, was nach meinem innigsten Dafürhalten die Axt an diesen stolzen Baum (England) gelegt hat. Die Krankheit ist da und wühlt zerstörend wie ein Gift im Körper, aber unberechenbar ist es, wann diese Verfaultheit fühlbar an die Oberfläche treten wird. England, in äussere, selbst unglückliche Kriege verwickelt, mag die rothen Backen der Gesundheit noch ein Jahrhundert und darüber zur Schau tragen, aber das Lager von Boulogne in einer Nebelnacht zehn Meilen nördlich verpflanzt, und — der Goliath liegt am Boden. Weder Volk, noch Parlament, weder Adel noch Geistlichkeit beherrschen England, sondern die Herren in Liverpool und in der City. Der Handel hat zu allen Zeiten gross gemacht, aber auch klein; gross nach aussen, aber klein im Herzen. Es kauft den Muth, es hat ihn nicht selbst.«

In demselben Sinn ertönt der Warnungsruf Lord Byrons in »Harolds Pilgerfahrt«; »Dich mahnt Venedigs Fall: Auch Du wirst dereinst fallen!«

Im »Don Juan« ruft er England die Worte zu:

»O! könnt' es doch recht klar und wahr erkennen,
Wie seinen grossen Namen Hass verzehrt,
Wie alle Völker auf die Stunde brennen,
Die seine Brust bloslegen wird dem Schwert,
Wie alle Land' es Feind und Todfeind nennen!«

felder ausbeutenden Chartered Company steht Cecil Rhodes, der durch den Einfluss des Kapitalismus Minister der Kapkolonie wurde.

Die Chartered Company stand durch schlechte Verwaltung vor dem Zusammenbruche, der den Ruin vieler Tausende, welche mit einem Aktienkapitale von 35 Millionen Dollars betheilt waren, nach sich ziehen musste. Neben Rhodes waren Mitglieder des k. Hauses (Prinz v. Wales) und hohe Würdenträger in Mitleidenschaft gezogen. Uebrigens bezieht Rhodes für jede neu entstandene Mine in dem Gebiete der Chartered Company 50⁰/₀ ihres Aktienkapitales. (Der Transvaalstaat bekommt von seinen Goldminen nur 22⁰/₀.) Die Gesamtausgabe für seine Beamten allein betrug im Jahre 1898 die Summe von 100 Millionen Dollars.

Aus der Korrespondenz, welche die »Indépendance belge« veröffentlichte, erhellt, dass Chamberlain und sein Bruder an verschiedenen industriellen Unternehmungen Transvaals, namentlich der Kynoch-Dynamit-Fabrik, mit Antheilen im Nennwerthe von einer Million Mark betheiligt sind. Um die Kynoch-Dynamit-Fabrik lukrativ zu machen, bestürmte Chamberlain die Transvaal-Regierung im drohenden Tone, das Dynamit-Monopol aufzuheben. Behufs Abwendung des Bankerotts der Chartered Company betrieb Cecil Rhodes eine geheime Agitation zum Sturze der republikanischen Regierung, um auch die Goldminen Transvaals und deren Administration der Chartered Company in die Hände zu liefern. Zu diesem Behufe wurde der Gesellschaft ein Streifen Landes von der Kapregierung überwiesen, der als Ausgangspunkt des von Jameson zum Sturze der Republik eingeleiteten Ueberfalls dienen sollte.

Es ist bekannt, wie dieser an dem muthigen Widerstande der Buren scheiterte (1895) und es besteht kein Zweifel, dass sowohl der Leiter des Kolonialamtes als der Minister der

Kapkolonie, welcher die nöthigen Truppen (512 Mann) zur Verfügung stellte, die Urheber des Komplottes waren. Krüger lieferte Jameson und seinen Genossen zur gerichtlichen Verfolgung an England aus, obwohl er sie wegen Hochverraths erschliessen lassen konnte. Die übrigen Gefangenen begnadigte er. Jameson und sein Genosse wurden in London für schuldig erkannt. Vom deutschen Kaiser, der damals einer grossmüthigen Regung freien Lauf liess, zu diesem Waffenerfolg beglückwünscht, erkannte Krüger doch bald, dass der Untergang der Republik in London eine beschlossene Sache war. Die Freilassung der Schuldigen, die Belassung Rhodes' als Mitglied des Privy Council, die Niederschlagung der parlamentarischen Untersuchung*) — Alles dies liess keinen Zweifel über den Ernst der englischen Pläne.

Die seither veröffentlichte Korrespondenz Chamberlains, desselben Mannes, der noch vor drei Jahren äusserte: »Die Buren zu bekriegen, um von ihnen Reformen zu erzwingen, wäre ebenso unweise als unmoralisch«, hat ungeachtet seines Läugnens einen neuen Beweis für seine Mitschuld am Komplotte erbracht und die Ablehnung der in dem Unterhause jüngst verlangten Einsetzung einer Untersuchungskommission über diese Korrespondenz durch die Majorität ist am wenigsten im Stande, das gegen ihn vorliegende Beweismaterial zu entkräften; 152 Mitglieder haben für die Untersuchung gestimmt.

*) Chamberlain war selbst Mitglied der Untersuchungs-Kommission, welche über den Jameson-Einfall, bei dem er Mitschuldiger war, richten sollte. Er verstand es, die Vorlegung der Urkunden, welche seine Mitschuld bewiesen, zu hintertreiben.

Diese Urkunden bestehen aus Briefen und Telegrammen seines Rechtsfreundes Hawksley und Schriftstücken Chamberlains, worin er seine Mitschuld eingesteh, veröffentlicht im »Star« und in »Indépendance belge«.

Hofmeyer, Deputierter im Kap-Parlamente und Haupt des Afrikander-Bundes, äussert im »Daily Mail«: »Wenn Chamberlains Begriff persönlicher Ehre massgebend für die Haltung englischer Staatsmänner wird, was haben wir dann zu erwarten? Die holländische Bürgerschaft kann kein Vertrauen zum Kolonialamt haben, so lange diese Grundsätze dort vorherrschen«, und das angesehene Journal »Temps« schreibt: »Es ist nun bewiesen, dass die Regierung der Königin in Friedenszeiten einen Einfall in ein befreundetes Land geplant hat, und dass in Grossbritannien sich keine Majorität findet, die dieses Verbrechen verdammt. Es ist die Apotheose des Birminghamer Staatsmannes (Chamberlain); es ist auch die Abdankung des englischen Gewissens.«

Das Vorgehen der englischen Regierung erfüllte Krüger mit dem höchsten Misstrauen und es war daher von seiner Seite nur ein Akt staatsmännischer Klugheit, dass er eine Allianz mit dem Oranje-Freistaat abschloss und einen Vorrath von Artillerie und Munition anhäufte (1897).

Als Chamberlain unter dem Titel: »Gleiches Recht für alle Weissen« das Stimmrecht für alle Uitländer beehrte, konnte Krüger darin nur ein Mittel zur Verwirklichung des von Rhodes und der »South Africa Ligue« gehegten Planes erblicken, Transvaal unter die Herrschaft der herbeigeströmten Goldspekulanten zu bringen. Ich habe nur 30.000 Burghers — sagte Krüger — ich kann nicht zugeben, dass diese von 100.000 zugewanderten Ausländern ruiniert werden. Dass diese Besorgniss nicht unbegründet war, bezeugt die schamlose Aeusserung des Cecil Rhodes im Kap-Parlamente: »Herr Krüger wird, der Uebermacht weichend, nachgeben und Transvaal thatsächlich den Uitländern ausliefern müssen.«

In der That aber waren es nur Engländer, welche

auf der Petition um Abänderung des Wahlgesetzes figurierten. Weder Russen, Deutsche, Amerikaner oder andere Uitländer haben Beschwerde geführt und bei Ausbruch des Krieges haben alle Uitländer (mit Ausnahme der englischen) die Waffen für die Republik ergriffen, um dieselbe von diesen »Beschützern der Unterdrückten« zu befreien. Nicht eine einzige Regierung hat die Bedrückung ihrer Unterthanen in Transvaal zum Gegenstande einer diplomatischen Vorstellung gemacht. Wenn man bedenkt, dass die Uitländer freiwillig in das Land gekommen sind, dessen Gesetze ihnen bekannt waren, dass sie vom Militärdienste befreit sind und ungeheure Dividenden aus den Minen beziehen (im Jahre 1898 haben sie 500 Millionen Francs in Gold ausgeführt, dafür aber nur 70 Millionen an Steuern gezahlt), dass sie das Land verlassen, sobald sie die Minen erschöpft und ihre Börsen gefüllt haben, während die Buren die Interessen des Landes wahrzunehmen haben, in dem sie sesshaft sind — dann wird man den Ausspruch des englischen Historikers und Parlamentsmitgliedes James Bryce (»Impressions of South Africa«, London, Mac Millen 1899) berechtigt finden: »Die Diplomatie Chamberlains hatte den Krieg im Auge, obschon sie Frieden heuchelte und sie war nicht im Stande, ihn durch solche Gründe zu entschuldigen, wie sie den Gepflogenheiten zivilisierter Völker entsprechen. Die Beschwerden der Uitländer sind ein Vorwand gewesen. Diese hätten ihr Recht auch ohne Krieg erreicht. Der Krieg hat das wichtigste Problem Südafrika's: eine Verschmelzung der weissen Rassen, nur verzögert, denn Gewalt ist kein Heilmittel.« Erst in den jüngsten Tagen schrieb die englische Schriftstellerin Olive Schreiner, Schwester des Ministerpräsidenten der Kapkolonie: »Die tapferen heldenmüthigen Buren sterben, die braven eng-

lischen Soldaten fallen und eine schändliche Bande von Vampyren und Geschäftsmachern lauert auf das Ende des Krieges, um ihre Klauen auszustrecken. Wenn doch England noch bei Zeiten zu erkennen vermöchte, dass Chamberlain die Grundfesten des erträumten südafrikanischen Reiches zerstört, das ein durch Bande der Liebe und Achtung vereinigter Staatenbund hätte werden können. Aber mit Dolchstichen trifft Chamberlain in das Herz Südafrika's.«

Jeder selbstständige Staat hat das Recht, die Bedingungen der Naturalisation der Fremden festzustellen und kein Staat in der Welt würde sich die Einmischung eines anderen Staates in diesen Zweig der Legislative gefallen lassen. Dass Krüger sich dennoch in Unterhandlungen über diesen Punkt einliess, bekundet nur seine friedfertige Gesinnung und sein ernstes Streben, dem Ausbruche des Rassenhasses vorzubeugen. Schon im August v. J. erklärte der britische Agent in Pretoria: »dass seine Regierung, die den Uitländern Versprechungen gemacht habe, gebunden sei, deren Forderungen zu unterstützen, und wenn nöthig, mit Gewalt durchzusetzen.« (Blaubuch.)

Nach langen Unterhandlungen wurde von Krüger, der gleich im Beginne die bisher bestandene 14jährige Ansiedlungsfrist zur Erlangung des Bürgerrechtes auf 7 Jahre herabgesetzt hatte, die gewünschte 5jährige Frist zugestanden, wenn England jede fernere Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Republik aufzugeben verspreche und ein Schiedsgericht zur endgiltigen Entscheidung aller, jetzt und in Zukunft entstehenden Streitfälle zugebe. *)

*) In England erwirbt man das Staatsbürgerthum nach fünf Jahren, aber der Staatssekretär hat das Recht, jedem ohne Appel die Bewilligung

Chamberlain antwortete schroff ablehnend, indem er wieder das — nicht mehr zu Recht bestehende — Vasallenverhältniss der Republik zu der Königin als Souzeraine vorschützte, die ihre Rechte nicht einer zweiseitigen Auslegung durch Schiedsrichter preisgeben könne. (Obwohl ein Schiedsspruch auch zwischen Souzerain und seinem Vasallen zulässig ist, wie es z. B. zwischen Bulgarien und der Türkei der Fall war.)

England, das durch Salisbury auf dem Friedenskongress zu Haag für das Prinzip eines Schiedsgerichtes eintrat, wies dieses einzig noch übrig bleibende Auskunftsmittel zur Erhaltung des Friedens in dem obschwebenden Streite zurück. Der Ministerrath in London fügte auch noch die Forderung hinzu, dass der Volksraad die englische Verhandlungssprache gestatten müsste. Stead bemerkt hiezu: »Krüger bat um Brod und wir haben ihm einen Stein gegeben: er bat um ein Schiedsgericht und England bot ihm die Spitze des Schwertes.«

Nach einer eingehenden Erwiderung von Seite Krügers erklärte England die Verhandlungen für abgebrochen und stellte seine eigenen Vorschläge für die endgiltige Erledigung der Sache in Aussicht. Da diese Vorschläge nicht eintrafen, vielmehr England seine Truppen an die Grenzen der Republik vorschob und neue Truppen aus dem Mutterlande und Indien kommen liess, endlich in einer Depesche mit Berufung auf die Konvention vom Jahre 1881 auf seinem Rechte der Intervention für die Uitländer bestand, sendete die Regierung der Republik, um dem Angriffe zuvorzukommen, am 9. Oktober

zu verweigern. Man verlangt also von Transvaal mehr als England selbst den in Grossbritannien wohnenden Fremden bewilligt. In Belgien verlangt man zur Naturalisation eines Ledigen oder Witwers den Aufenthalt von 15 Jahren.

ein Ultimatum, in welchem sie unter Berufung auf die ihr im Londoner Vertrag vom Jahre 1884 gewährte Selbstständigkeit den Anspruch der britischen Regierung, sowie deren mit Waffen unterstützte Drohung als eine Verletzung dieses Vertrages erklärte, noch einmal auf ein Schiedsgericht drang, endlich die sofortige Zurückziehung der an den Grenzen angesammelten Truppen und eine Antwort bis 11. Oktober 5 Uhr nachmittags verlangte. Die britische Regierung erwiderte am 10. Oktober: dass sie nicht in der Lage sei, sich in weitere Erörterungen einzulassen. Die Truppen der Freistaaten rückten sodann in englisches Gebiet ein, wodurch der Kriegszustand eingetreten war.

Kein Unbefangener wird im Ernste diesen Schritt, der nur eine Abwehr eines vernichtenden Schlages war, dessen Zweck schon im August offen angekündigt und durch den Jameson-Ueberfall deutlich genug dargelegt wurde, zu einem Angriffe stempeln wollen. Eine Unterlassung dieser Abwehr käme der Auslieferung eines an seinem Leben Bedrohten mit gebundenen Armen an den übermächtigen Feind gleich.

Wie auch immer der Ausgang dieses seit fünf Monaten wüthenden blutigen Ringens zwischen dem weltbeherrschenden Albion und dem winzigen freiheitsliebenden Bauernvolke sein mag, dessen heroische Vertheidigung eine zur Bewunderung hinreissende Epopoe für alle Zeiten darstellt, so wird England, wenn es ihm auch jetzt gelingt, seinen Gegner durch zehnfache Uebermacht zu erdrücken, nicht im Stande sein, dessen künftige Wiedererhebung zu verhindern, es sei denn, dass man den Chauvinisten die Macht einräumt, denselben zu vertilgen und von der Erde verschwinden zu machen, wornach Südafrika nur mehr der Wohnort für Engländer und Neger bleiben würde.

Ein genauer Kenner Transvaals, übrigens keinem der

Streittheile angehörig, äussert sich über die muthmasslichen Folgen des Krieges im Pariser »Figaro«:

»Der durch den Krieg entflammete Geist des Aufruhrs werde nicht nur in den beiden Republiken, sondern auch bei den Afrikandern den Plan, den man ihnen bisher nur fälschlich unterschoben hat, zur Reife bringen: die britische Macht aus Afrika zu verdrängen. Die Uitländer würden nicht mehr zurückkehren, die Goldminenbesitzer aber statt der weissen Arbeiter, die hohen Lohn fordern, der billigen Kaffern sich bedienen, wie in Kimberley, wo man sie in enge Kantonnements sperrt und wie Sklaven behandelt, was nach englischen Gesetzen erlaubt, in Transvaal aber den Minenbesitzern gesetzlich verwehrt ist, worin einer der nicht eingestandenen Gründe zum Kriege lag. Südafrika werde nie von einer englischen Majorität bewohnt werden, weil der wenig fruchtbare Boden ein kärgliches Erträgniss liefere, die Löhne niedrig seien und der weisse Arbeiter mit den genügsamen Kaffern nicht konkurrieren könne. Die holländische Rasse, die den Boden bewohnbar gemacht und in demselben Wurzeln gefasst habe, sei dazu bestimmt, die grosse Majorität im Lande zu bilden und würde bei der grossen Fruchtbarkeit der Weiber in einem Jahrhundert auf 2–3 Millionen steigen. Wenn die Minen erschöpft seien (in 40–50 Jahren) werde das Land wieder, wie vor zwei Menschenaltern, einem armen, agrikolen, genügsamen Volke von einfachen Sitten gehören, wie es die Buren sind. Das ganze Bemühen der Engländer, die südafrikanische Bevölkerung in patriotische Engländer umzuwandeln, sei ein nichtiges. Die Engländer säen den Wind in Afrika, sie werden den Sturm ernten, der zur Stunde losbrechen wird, wo England an irgend einem Punkte der Erde ernstlich bedroht ist. Die Buren würden ihre Freiheit bis zum letzten Athemzug ver-

theidigen und die Engländer genöthigt sein, auf Weiber, Kinder und Greise zu schiessen.«

Sie, in deren Adern das Blut der Geusen*) fließt, sind von jenem Geiste beseelt, der dem kleinen Gricchenland die Kraft gab, dem grossen Perserreich zu widerstehen, der den Schweizer Bauern zum Siege über die burgundischen Ritter verhalf und den Niederländern der weltgebietenden Macht Spaniens 60 Jahre zu trotzen erlaubte. Sie kämpfen für ihren Herd, die Erhaltung ihres Volksthums und ihre Freiheit und nicht — für Chartered Company und Obermacht.

Allerdings haben sie bei ihrer Hauptbeschäftigung mit Ackerbau und Viehzucht, wozu sie Boden, Klima und Rasse anweisen, bisher wenig Verständniss für die Segnungen des Industrialismus und der aus ihm fließenden Geldwirthschaft gezeigt, ebensowenig für Kunst und Wissenschaft, Wohlleben und Luxus. Bibel und Gesangbuch genügen ihren geistigen Bedürfnissen und ihr unverdorbenes Gemüth findet Befriedigung und sittlichen Halt in dem seit Generationen gepflegten frommen Sinn und in einem patriarchalischen Familienleben. Zurückhaltend und misstrauisch gegen alles Neue und Fremde, zähe festhaltend an dem Hergebrachten, gleichen sie in diesen Eigenschaften unserem gesunden Kernvolke in den abgelegenen Alpenthälern.

Aber ein Volk, in welchem jeder Einzelne im christlichen Sinne denkt und handelt, für den gemeinsamen als heilig erkannten Zweck unverzagt leidet, heroisch kämpft und stirbt, kann nicht jenen tiefstehenden kulturunfähigen Rassen gleichkommen, zu welchen es seine Feinde, um ihr gewalt-sames Vorgehen zu rechtfertigen, herabzusetzen trachten.

*) Die niederländischen Rebellen gegen die spanische Gwalt Herrschaft, von der Regierung als ein ungefährlicher Haufe von Bettlern (gueux) bezeichnet, verbanden sich unter diesem Namen (1566).

»Verächtliche, treulose Barbaren« werden sie von den Jingos und Goldspekulanten gescholten. »Sie seien unfähig, die Kräfte ihres Landes auszunützen und müssten deshalb im Namen der Zivilisation mit Feuer und Schwert von ihren Weidengründen vertrieben werden,« schreibt »German Times«.

Nun, über ihre Qualität als Soldaten haben die Engländer, die ihnen gegenüberstanden, hinlänglich Gelegenheit gehabt, sich zu unterrichten, und was sie als Menschen bedeuten, dafür legen die Briefe der in Pretoria gefangenen Offiziere Zeugnis ab. Dieselben bekennen, dass man falsch über den Charakter der Buren unterrichtet war. Ihr Betragen wird als hochherzig, bescheiden und gemessen im Kriegsglücke geschildert. Der Armeekaplan Collins berichtet an General Warren nach dem Kampfe am Spionskop: »Ich meinerseits gestehe, dass die Unterhaltung mit ihnen (den Buren im Kriegslager) auf mich den tiefsten Eindruck gemacht hat, ebenso die männliche Art und Weise, die Aufrichtigkeit und Offenheit. . . Kein Versuch wurde gemacht, mit dem was man sagte, Eindruck auf uns zu machen, es fehlte vollständig irgend etwas, wie Triumph über das, was als ein militärischer Erfolg erscheinen muss. Kein Blick, kein Wort, keine Geste, welches von der allersensitivsten Person als ein zur Schau Tragen ihrer Superiorität hätte ausgelegt werden können. Weit davon entfernt, lag Trauer, fast Seelenqual in der Art, in welcher sie von unseren gefallenen Soldaten sprachen. Ich wünschte, hiess es, die Politiker könnten das Werk ihrer Hände sehen. Dieser Krieg ist verrucht. Wir beten jeden Tag zu Gott, er möge diesem Kriege ein Ende machen. . . . Es ist nicht unser Krieg, es ist der Krieg der Millionäre. . . .«

Vergleichen wir damit die Orgien, die das gesammte, vom Kriegstaumel trunkene Volk und die Tagespresse in London feiern und fragen wir nun, welches Verhalten würdiger

sei, das der Sieger von damals, die für die edelsten Güter der Menschheit kämpften, oder der Sieger von heute, die für das Prestige der britischen Weltherrschaft schwärmen?

Uebrigens bewährt sich auch bei ihnen, wie bei so vielen im primitiven Zustande von den Erträgen des Bodens und der Viehzucht lebenden Völkern das langsam wirkende Gesetz der Entwicklung von niederen Kulturstufen zu immer höheren. Zuerst macht sich der Fortschritt in den Städten bemerkbar, welche grosse Bauten und elektrische Beleuchtung aufweisen. Neue Bahnen unter Staatsgarantie durchziehen das Land. Die Staatseinnahmen betragen, den Konsularberichten zufolge, im Jahre 1898 die Summe von 99 Millionen Francs und erzielten einen Ueberschuss von 300.000 Francs über die Ausgaben. Die Ausfuhrmenge von acht ein halb Millionen Kilogramm im Jahre 1895 hob sich auf 51 Millionen Kilogramm im Jahre 1898. Der Bedarf für den öffentlichen Unterricht steigerte sich von 200.000 Francs im Jahre 1876 bis zwei ein halb Millionen Francs im Jahre 1898. Viele Söhne besuchen europäische Universitäten, um sich dann in den Dienst des Vaterlandes zu stellen.

Auch die Art ihrer Kriegsführung hat Fachmänner in Erstaunen gesetzt und lässt auf eine nicht geringe intellektuelle Veranlagung schliessen.

Noch immer hatte man der Hoffnung Raum gegeben, dass die englische Nation, der ein guter Kern von sittlichem Ernst und Wahrheitsliebe innewohnt, die so vielen um der Freiheit willen im Auslande Verfolgten ein schützendes Asyl bot, das Vaterland eines Pitt, Charles Fox, eines Canning und Gladstone, bei Eintritt eines grossen Waffenerfolges dem in der ganzen zivilisierten Welt immer ungestümer laut werdenden Rufe nach einem Akte der internationalen Gerechtigkeit Gehör schenken und von dem Rassenkampfe gegen

einen Volksstamm ablassen werde, dem nichts anderes zur Last fällt, als dass es seine, nach langen Verfolgungen im blutigen Kampfe erstrittene Freiheit, gestützt auf das klare Vertragsrecht, gegen räuberische Angriffe schützen will. Nicht Suprematie über die anderen Rassen in Afrika wollen sie an sich reissen, wie Chamberlain fälschlich verkündet, sondern endlich in Ruhe und Frieden die Früchte ihrer Kolonisationsarbeit geniessen, unabhängig und frei der Sitte ihrer Väter leben, wenn sie auch der Gold- und Dividendengier der Kapitalisten in Johannesburg hemmend im Wege stehen.

Ogleich die der englischen Nation zu Gebote stehenden Machtmittel, die grösser sind als die irgend einer anderen Weltmacht, ihr gegenwärtig gestatten, in splendid isolation triumphirend der Meinung der ganzen Welt zu trotzen, so dürfte doch bei einer geänderten Gruppierung der Weltmächte, die Niemand voraussehen kann, der Zeitpunkt eintreten, wo das Verdammungsurtheil der öffentlichen Meinung in der ganzen zivilisierten Welt, das selten so übereinstimmend und vernichtend wie über die Aera Chamberlain und Cecil Rhodes gefällt wurde, auch eine das bisher behauptete Imperium Englands tief erschütternde reale Sanktion erfahren wird.

Manches grosse, auf Reichthum und Eroberung basierte Weltreich ist gesunken, weil eine das allgemeine Rechtsbewusstsein verletzende Gewaltherrschaft keinen dauernden Bestand gewährt.

Indem das kleine, muthige Burenvolk, allein auf sich gestellt, den Kampf für sein Recht gegen diese, die Welt umspannende Gewaltherrschaft aufnimmt, leiden und bluten seine Söhne unbewusst für die ganze Menschheit.

Nach den letzten Kundgebungen der britischen Regierung und der imperialistischen Presse besteht kein Zweifel über die Absicht, dem besiegten und niedergeworfenen Burenvolke

das Vae Victis! in seiner ganzen grausamen Härte empfinden zu lassen. Aber noch Aergeres steht ihm bevor!

Nachdem man vor fünf Monaten durch Proklamierung des Kriegszustandes die südafrikanische Republik vor aller Welt völkerrechtlich als kriegführenden Theil anerkannt hat, will der Sieger die Bewohner der beiden Republiken, nachdem er sie wehrlos gemacht haben wird, als Rebellen behandeln, welche die Waffen gegen die Oberhoheit Ihrer Majestät der Königin ergriffen und durch diesen Akt der Felonie der Regierung eine »unbeschriebene Tafel« in die Hände gegeben haben, auf welcher statt der verwirkten Rechte die Eingebungen der Rache für die Vereitlung des Jameson-Ueberfalles und für das in der ersten Kriegsperiode geschädigte britische Prestige eingetragen sein werden.

Die »Times«, das Organ des britischen Imperialismus, welches vor Beginn des Krieges der ganzen Welt es als die Mission Englands verkündet hat, die ihm durch die Reichsautorität und das britische Staatsinteresse auferlegt sei: die Rechte seiner zurückgesetzten Stammesgenossen, überhaupt aller Ausländer in Transvaal zu vertheidigen, sowie die schwarze Bevölkerung vor Unterdrückung zu schützen, gibt nun offen zu erkennen, dass alle dem Kriege vorausgegangenen diplomatischen Verhandlungen mit der Regierung der südafrikanischen Republik über die Regelung der Uitländerfrage nur Vorwand waren, da die Lösung derselben nichts an dem ursprünglich ins Auge gefassten Plane geändert hätte: »eine Organisation zu zerstören, welche mit der bestehenden Reichsautorität, der Souverainität der Königin und der Zugehörigkeit ganz Südafrika's an das grosse britische Reich, als dessen integrierenden Bestandtheil, unvereinbar ist.«

Der offiziöse »Standard« promulgiert: »Die Buren haben die Privilegien, die sie unserer Gnade und Duldung

verdanken, eingebüsst. Wir lassen uns in keine Verhandlungen ein.« Schon vor Beginn des Krieges erklärte der Abgeordnete der Opposition Campbell-Bannermann (ehemaliger Kriegsminister) im Parlamente: »es scheine ihm lächerlich, einen Krieg zu beginnen, um es den eigenen Landsleuten zu erleichtern, ihre britische Staatsangehörigkeit aufzugeben (durch Gewährung des Bürgerrechtes im Transvaal-Staate) worauf Chamberlain hochfahrend erwiderte: »es handle sich hier um eine Frage der englischen Vorherrschaft, der Macht und des Ansehens des britischen Reiches in Südafrika« und der Premierminister Lord Salisbury unterstützte ihn, indem er äusserte: »die Konventionen von 1881 und 1884, auf welche sich Transvaal beständig berufe, seien doch nur papierene Verträge, die zerrissen werden könnten, wenn man sie nicht mehr haben wolle.« . . . »Nachdem wir einmal die Hand an den Pflug gelegt haben, sind wir nicht gewillt, sie wieder fortzunehmen.«

Diejenigen, welche die englische Kolonialgeschichte noch nicht hinreichend belehrt hat, werden wenigstens durch diese Geständnisse über den Charakter der auswärtigen britischen Politik und das dort zu Lande herrschende Maass der Achtung, welche die Rechte fremder Völker und die mit ihnen abgeschlossenen Verträge geniessen, einen keinen Zweifel gestattende Aufklärung erhalten.

Diese mit selbstständigen Staaten beabsichtigte Prozedur flösst deutschen Politikern Besorgnisse in Bezug auf den Besitz von Südwestafrika ein. Sie erörtern in der Presse den möglichen Fall, dass in Deutsch-Südwest-Afrika, das an britisches Territorium grenzt, eine britische Einwanderung über Anstiftung ihrer Regierung auf Grund wirthschaftlicher Interessen die Betheiligung an der Verwaltung und Gesetzgebung verlangt und dieses Verlangen durch einen bewaffneten Einfall

oder Absendung von Kriegsschiffen unterstützt würde. Dasselbe Motiv, das zur Einverleibung Transvaals genügt, könnte auch in diesem Falle zur Geltung kommen. »Das britische Staatsinteresse würde sich auf jedes Gebiet in dem Erdenrunde anwenden lassen, zu dessen Unterwerfung die Kräfte Englands hinreichen.«

Schon vor Jahren hat die deutsche Kolonialgesellschaft in einer Eingabe an den Reichskanzler sich dahin ausgesprochen: »Deutschland müsse die Burenrepubliken gegen England unterstützen und die Delagoa-Bay der britischen Machtsphäre fernhalten, weil ein englischer Sieg in Südafrika das koloniale Gleichgewicht beeinträchtigen würde.«

Nun stehen wir vor dieser Eventualität und noch dringender ergeht die Mahnung in der deutschen Presse an die Regierung, sie möge die Stunde nützen, um das Britenjoch zu brechen und in Europa die natürliche Gruppierung der Grossmächte wieder herzustellen. Von Deutschland, als der zunächst interessierten Macht, werde das Losungswort erwartet. »Siege England jetzt, dann habe es den Sieg und den ungeheuren Zuwachs an Prestige dem deutschen Reiche zu danken, dann werde aber bald der Tag kommen, wo an die Leiter der Reichsgeschäfte die Frage herantritt, was sie hindern konnte, in der entscheidenden Stunde mit einem unblutigen Schlage die Zukunft der deutschen Menschheit zu retten.«

Aber, solange Deutschland Elsass-Lothringen gegen die Revanchegier Frankreichs zu hüten hat, scheint eine Koalition der Grossmächte zur Herstellung des durch Englands Eroberungspolitik bedrohten europäischen Gleichgewichtes ausgeschlossen. Dessenungeachtet stünde eine vermittelnde Aktion durch Appell an das internationale Schiedsgericht offen und es

unterliegt wohl keinem Zweifel, dass nichts so sehr dem deutschen Kaiser die Herzen seines Volkes näher bringen würde, als, indem er die Hoffnungen, die er bei den stammverwandten Buren und ihren Freunden durch seinen Glückwunsch zur erfolgreichen Bewältigung der englischen Verschwörung im Jahre 1895 erregt hat, jetzt in der Stunde der höchsten Noth erfüllt. Man sähe darin nicht nur einen Akt der Gerechtigkeit, sondern auch einer weisen Politik, denn die Buren haben durch ihren Heroismus und ihren zu Tage getretenen Charakter bewiesen, dass sie die Bewahrung ihrer Unabhängigkeit verdienen und den deutsch-afrikanischen Kolonien treue werthvolle Bundesgenossen sein könnten. Der russische Czar, der in seiner Friedensbotschaft allen Völkern des Erdballs sein ernstes Streben kundgegeben hat: »den grossen Gedanken des Weltfriedens über alle Elemente der Zwietracht triumphieren zu lassen und durch das Zusammenwirken aller Mächte den Prinzipien des Rechts und der Gerechtigkeit eine solidarische Weihe zu geben«, hüllt sich in Schweigen und lässt es ruhig geschehen, dass ein friedliches Völkchen von einem übermächtigen Eroberer mit Missachtung von »Recht und Gerechtigkeit« niedergerungen wird. Die Beschlüsse der Friedenskonferenz in Haag sind von den meisten beteiligten Mächten — auch von England — ratifiziert worden. Der Konstituierung des Schiedsgerichtshofes auf Grund dieser Beschlüsse steht nichts mehr im Wege. Die Signatarmächte, mit dem »erhabenen Initiator der internationalen Friedenskonferenz« an der Spitze, erklären: »dass sie fortan alle Anstrengungen zur Verhinderung der Kriege machen werden und es für ihre Pflicht anerkennen, die Streitenden unter Berufung auf die Konvention einzuladen, sich an das Schiedsgericht zu wenden, dass, falls Streitende dies unterlassen, die neutralen Mächte das Recht haben, aus

eigener Initiative die Vermittlung anzutragen. Der Einwendung zuvorkommend, dass jede Macht vor der Verantwortung zurückschrecken würde, durch ihre Intervention einen Weltbrand zu entzünden, haben sämtliche Mächte sich geeinigt: »dass die Ausübung dieses Rechtes von keinem der streitenden Theile als ein unfreundlicher Akt angesehen werden solle.«

England hat schon vor Ausbruch des Krieges in den Verhandlungen mit Krüger ein Schiedsgericht, für dessen Prozedur von diesem ein vollständig ausgearbeiteter Entwurf vorgelegt wurde, schroff abgelehnt und dadurch bekanntlich den Abbruch der Verhandlungen und den Krieg provoziert. Nun, da es durch die günstige Wendung des Krieges seinem Ziele: der Vernichtung der Freistaaten, näher gekommen ist, und die Buren als gegen die Souverainität der Königin rebellierende Unterthanen durch Entwaffnung und Beraubung ihrer Unabhängigkeit züchtigen zu wollen erklärt, hat es jeder internationalen Mediation im voraus den Boden entzogen, zugleich aber die zum Friedensschlusse bereiten Buren zu einem Verzweiflungskampfe, nicht nur für ihre Unabhängigkeit, sondern für ihre nackte physische Existenz getrieben, da sie auf ihren einsamen Farmen, der Waffen beraubt, den reissenden Thieren und den gegen sie aufgestachelten wilden Horden zur Beute fallen müssten. Die leidensvolle Geschichte eines Jahrhunderts lässt ihnen darüber keinen Zweifel.

Noch ist aber das letzte Wort nicht gesprochen. Wenn einmal die Leidenschaften, welche der Imperialismus angefacht hat und ein ganzes Volk der Besinnung berauben, sich gelegt haben werden und die Stimme der Wahrheit wie des Gewissens in ihren besten Repräsentanten sich wieder vernehmbar machen kann, dann wird auch die öffentliche Meinung, welche in England eine grössere Macht als in irgend einem anderen Lande übt, eine gesunde Reaktion gegen Chamberlains

Eroberungspolitik erfahren und im Parlamente ihren Ausdruck finden. An einer Nation, aus welcher John Bright und Cobden, Bentham, Stuart Mill und Herbert Spencer hervorgegangen sind, braucht man nicht zu verzweifeln.

In der Politik, wie in den Wechselbeziehungen zwischen Individuum und Gesellschaft findet ein beständiges Fluktuieren statt. Dieselben Massen, welche heute nur von niederen Instinkten beherrscht werden, oder suggerierten Wahnvorstellungen folgen, können unter dem Einflusse grosser politischer Persönlichkeiten und gewaltiger Thatsachen sich von intellektuellen und sittlichen Motiven bestimmen lassen. Immer wieder kommt es auf den leitenden Kopf an, der sich der Massenseele bemächtigt. Auch der Boulangismus hat seine Zeit gehabt und der chauvinistische Nationalismus in Frankreich ist im Niedergange.

Die von der Presse suggerierte »öffentliche Meinung« hat den durch diplomatische Intriguen angezettelten Krimkrieg im Jahre 1854, wie Chamberlain den heutigen, für »gerecht und nothwendig« erklärt, und das Parlament hat bereitwillig die nöthigen Ausgaben bewilligt. Die Weltgeschichte bezeichnet heute diesen Krieg, der so viele Opfer an Geld und Blut gekostet hat, als zwecklos und muthwillig unternommen. Er dient überdies als Beispiel, wie eine freie Nation, durch Ränke gewissenloser Hetzer aufgestachelt, sich mit Begeisterung zur Schlachtbank führen lässt.

Während das ganze Land vom Kriegstaumel erfasst war, erhob der hochherzige John Bright, seinem Wahlspruche getreu: »Be just and fear don't« seine Stimme auf dem Edinburger Meeting gegen das verbrecherische Beginnen. »Eine christliche Nation wollt Ihr sein? rief er den Versammelten zu, 20.000 Gotteshäuser öffnen jeden Sonntag auf dieser Insel ihre Thore, um all' diejenigen, die den Gott des Friedens

anbeten wollen, aufzunehmen; aus Eurer Mitte war der Gedanke ausgegangen, das ganze Weltall, bis in die entferntesten und finstersten Flecken hinein, mit dem Strahl des wahren Glaubens zu erleuchten, eines Glaubensbekenntnisses, dessen Text durchweg in Worten des Friedens niedergeschrieben steht. — Ist Euer Christenthum mehr als ein Trugbild?»

Nachdem der Krieg beschlossen worden war, apostrophierte er das Parlament: »Es wird uns gesagt, der Krieg sei populär, es sei sinnlos und excentrisch, sich ihm zu widersetzen. Gestatten Sie mir die Frage: welcher andere Krieg hatte seitens der Nation eine grössere Beistimmung gefunden, als gerade der Kampf mit den amerikanischen Kolonien? Vor nicht gar so langer Zeit gab es Leute in Manchester, die in ihrer Jugend Augenzeugen davon waren, wie Rekrutenwerber, in Begleitung der Geistlichkeit im vollen Ornat, in Haufen durch die Strassen der Stadt zogen und das Volk aufforderten, in die Reihen der Armee einzutreten, um die Aufständischen in den amerikanischen Kolonien zu bekämpfen. Und was ist aus der Popularität dieses verderbenbringenden, schmachvollen Krieges geworden, und würde sich jetzt Einer finden, der diesen Krieg vertheidigen wollte?« ... »Aus tiefstem Herzensgrunde verachte ich Denjenigen, der für diesen oder jenen Feldzug stimmt, den er nur deswegen für unvermeidlich erklärt, weil die Presse und ein Theil der Gesellschaft die Regierung bei dieser ruchlosen That unterstützt.«

»Politische Konstellationen der Völker — bemerkt L. von Stein — vermögen unter Umständen der Menschheit mit einem einzigen gewaltigen Ruck Wahrheiten urplötzlich zum Bewusstsein zu bringen, zu welchen sie auf dem Umwege der Religion, Moral und des Rechtes erst nach Jahrhunderte langer Erziehung gelangt wäre.«

Der Eintritt einer solchen Wandlung in der öffentlichen Meinung kann auch in England einer friedlichen Stimmung wieder den Boden ebnen und der britischen Regierung die Einigung mit dem besiegten Theile erleichtern. Die von der Regierung inspirierte »Nowoje Wremya« schreibt am 9. März: »Es ist gleichgiltig, wer zuerst die Stimme erheben wird gegen die Vorherrschaft Englands. Aber darüber besteht kein Zweifel, dass, wenn diese Stimme einmal ertönt, die ganze Welt diesen Ruf aufnehmen werde.«


Wenn aber die Beschlüsse der Haager Friedens-Konferenz in diesem Falle, wo sie sich zum erstenmale bewähren sollen, unausgeführt bleiben und sonach statt der in Aussicht gestellten Friedens-Aera ein unter den nichtigsten Vorwänden unternommener Krieg bis zur Vernichtung des schwächeren Gegners fortgeführt würde, ein Krieg, welcher für viele Generationen neue Rassenkämpfe hinterlässt und den Keim grosser Weltkriege in sich birgt, dadurch zugleich vermehrte Rüstungen zu Land und zur See nöthig macht, welche — dem Czaren-Manifeste zufolge — in ihrer bisherigen Ausdehnung schon zu einer »wirthschaftlichen Katastrophe« führen müssen, so ist dies ein Zeichen, dass unsere Zeit für die Verwirklichung der grossen Idee des Weltfriedens noch nicht reif ist und die Menschen der Wohlthaten desselben so lange entbehren werden, bis eine gekräftigte, vom sittlichen Bewusstsein erfüllte öffentliche Meinung ihren Willen den Regierungen mit unwiderstehlicher Macht aufgezwungen haben wird. Bisher hat sich die öffentliche Meinung in internationalen Konflikten nur stark erwiesen, wo es sich um Befriedigung chauvinistischer Gelüste und niedriger Volksleidenschaften handelte, aber ohnmächtig, wenn es galt, das Recht der Schwachen gegen die Gewalt der Starken zu schützen. Einer erleuchteten und gerechteren

Zukunft bleibt es vorbehalten, die Idee des Weltrechtes auf dem Wege einer Staaten-Konföderation zur Solidarität des Menschengeschlechtes und zu einem dauernden Völkerfrieden zu entwickeln.

Bis dahin bleibt uns für den Fall, als die herzerreissende Tragödie in Transvaal, deren Schlussakt wir angsterfüllt entgegensehen, mit der Unterjochung dieses für Recht und Freiheit kämpfenden Heldenvolkes enden sollte, nur ein Trost übrig: Die Geschichte sagt es dem, der sie aufmerksam liest: »Es gibt eine moralische Weltordnung, eine dem All innewohnende ewige Gerechtigkeit, wenn sie auch nicht unter unseren Augen, sondern erst im Verlaufe langer Zeitperioden sich offenbart.

Der Triumph von heute wird einer aufgeklärten Zukunft als Schmach und Wahnsinn gelten.





Druck von S. Pötzelberger, Meran

